

# Jesus genügt

Predit von Bischof Manfred Scheuer bei der Chrisammesse am 27. März 2013

Als Kaplan hatte ich einmal Dienst in einem Krankenhaus. Dabei wurde ich von Angehörigen eines Schwerkranken zu diesem geschickt, um ihn auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Das Gespräch verlief anfangs recht gut. Als ich dann auf die Sakramente und auf die Eucharistie zu sprechen kam, erwiderte er: Ich habe das einmal bei einem Bettnachbarn erlebt. Da ist ein Priester gekommen, hat einige unverständliche Worte gemurmelt, ein kleines weißes Ding hervorgeholt, dazu gesprochen: der Leib Christi oder so ähnlich... Ich muss sagen: es war insgesamt eine recht enttäuschende Angelegenheit. – Diese insgesamt recht enttäuschende Angelegenheit ist für die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils Quelle, Mitte und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens (LG 11), worin sich Leben, Sterben und Auferstehung Jesu bündeln. Greift das Evangelium, greift Jesus, greift Ostern zu kurz? Ist die Botschaft zu wenig im Vergleich zu dem, was sich Leute vom Leben erwarten und erhoffen? Vor einigen Tagen war in einer Tageszeitung ein Kommentar über die Ereignisse in der Kirche, den Papstrücktritt und die Papstwahl zu lesen. Die Quoten waren hoch, so dass Atheisten neidig werden könnten. Aber er tröstet sich damit, dass die Menschen ohnehin nicht mehr an Gott und an die Auferstehung glauben. Schließlich sei die Quote zum Gott geworden. Für Ostern sei das mediale Interesse schon eindeutig geringer als für den Papst.

Ostern feiert das Leben. Was heißt das: Das Leben feiern? Ist damit gemeint, was wir gemeinhin unter Feiern verstehen? Die jungen Leute würden sagen: eine Fete abziehen. Wir sagen vielleicht: Feiern – das ist für mich arbeitsfrei haben; ausgehen; etwas Schönes erleben; Kurzurlaub machen; mit Freunden zusammen sein. Das ist zumindest ein Zugang zu einem allerersten Verständnis der Osterbotschaft: Es geht um etwas Schönes, Festliches, etwas Außergewöhnliches, was den grauen Alltag durchbricht. Und wer noch etwas romantisch veranlagt ist, der schaut auf den aufbrechenden Frühling, auf die ersten Knospen und Blüten der Narzissen und hat darin zumindest ein Gleichnis, das man nach langen Wintertagen sich über das frisch aufbrechende Leben freuen kann. Ostern feiert das Leben. Kann man das Leben wirklich feiern? Hat das Leben nicht auch dunkle, ja schreckliche Seiten? Wie soll man weismachen, dass man das Leben feiern kann? Ich meine, solcher Protest ist heilsamer als ein Ostergefühl, dass sich in einer Oster-Idylle erschöpft und mit belangloser Unterhaltung zufrieden gibt. Wer so kritisch fragt, wer den tiefen Riss spürt, der in ein und demselben Menschenherzen vorhanden ist zwischen Lebenshunger und Lebensverachtung, zwischen Sehnsucht nach Lebenserfüllung und der Verzweiflung angesichts gewaltsam ausgelöschten Lebens, der fängt an zu erahnen, was der christliche Osterglauben sagen will. Ist nicht Jesus für manche Zeitgenossen zu wenig im Vergleich zu dem, was sie sich sonst vom Leben versprechen? Viele reiben sich an seinen Worten, auch an denen der Bergpredigt, für gar nicht so wenige ist das Kreuz eine geschmacklose Zumutung, die der Gesellschaft künftig vom Leibe gehalten werden soll. „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. ... Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung. ... Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. ... So kann jeder sagen: Der Sohn Gottes

„hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal 2,20). ...Durch Christus und in Christus also wird das Rätsel von Schmerz und Tod hell, das außerhalb seines Evangeliums uns überwältigt.“ (GS 22) Mehr als Jesus von Nazaret haben wir von Gott nicht zu erwarten. Die Selbstmitteilung Gottes als Liebe liegt auf der Linie der Demut und der Verborgenheit bei der Geburt Jesu, beim einfachen Leben in Nazareth, im Inkognito Christi im Geringsten der Schwestern und Brüder. „Gott allein genügt.“ (Teresa von Avila) Anders als in Jesus Christus wird sich Gott nicht mehr aussagen. Er nimmt nichts zurück von seiner Selbstmitteilung, von seinem Mögen, von seiner Liebe. Gott wird nicht spannender, wenn er unberechenbarer, böser, willkürlicher, launischer gedacht wird; er wird auch nicht dadurch ganzheitlicher, wenn man das Dunkle, die Gewalt und die Aggression in ihn hinein projiziert. Jesus genügt, seine Gnade genügt: „Meine Gnade genügt dir“ (2 Kor 12,9), bekommt Paulus in seiner Schwachheit, in seiner Ohnmacht, in seinen Nöten und Ängsten zu hören. - Jesus genügt mit seiner Proexistenz, er genügt mit der Geste der Fußwaschung, er genügt mit den Seligpreisungen. Er hat sich gerade nicht heraus gehalten aus der Zeit, sich nicht entzogen den Ängsten und Angründen, sich nicht zynisch gezeigt gegenüber den Bedürfnissen der Menschen.

## Ölweihe

In der Chrisammesse werden die Heiligen Öle (Chrisam, Katechumenenöl und Krankenöl) geweiht. Chrisam wird bei Taufe und Firmung, der Priesterweihe und Bischofsweihe, auch bei der Weihe eines Altars, einer Kirche oder der Glockenweihe oder der Weihe eines Kelches, verwendet. Das Krankenöl wird für die Krankensalbung benötigt, das Katechumenenöl für die Salbung der Katechumenen also des Täuflings vor der Taufe. Wegen seiner wohl tuenden Wirkungen ist das Öl in der Heiligen Schrift Sinnbild für Gesundheit, Freude, Kraft des Geistes, Glück des Friedens (z. B. Ps 45,8; 23,5; 104,15; Jes 61,3). [Gesalbt wurden im Alten Bund vor allem die Könige und die Priester. „Der Gesalbte“ (= Christus) ist dann auch ein Titel des erwarteten Retters der Endzeit. Jesus hat die Worte „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt“ (Jes 61,1-2: 1. Lesung dieser Messe) auf sich bezogen, als er in der Synagoge von Nazaret die Stelle aus Jesaja vorlas (Lk 4,16-21: Evangelium). Die Jünger Jesu haben von ihrem Herrn nicht nur den Namen „Christen“ (=Gesalbte), sondern auch die Salbung des Geistes (vgl. 2 Kor 1,21-22; Joh 2,20.27); sie haben den Geist Christi empfangen und haben Anteil an seinem königlichen Priestertum (vgl. Offb 1,5-8: 2. Lesung).]

Wenn wir einem Menschen begegnen, dann nehmen wir unmittelbar wahr, wie er riecht, ob der eng ist oder weit, fröhlich oder depressiv, dynamisch oder müde, warmherzig oder kalt, offen oder verschlossen. Jeder Mensch vermittelt eine Atmosphäre der Gastfreundschaft oder der Distanz und Abweisung, den Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder den Bleigeruch von Spannung, Streit und Aggression ist. Diese Atmosphäre vermittelt die Last eines niederdrückenden Schweigens, das Gewicht einer bedrückenden Einsamkeit oder gelöstes, beschwingtes Dasein, das Besetzt- und Beschäftigtsein oder innere Freiheit. Wir spüren die Kultur oder auch die Verwahrlosung unseres Miteinanders. Es liegt in der Luft, ob der Mief der Vergangenheit die Gegenwart überwiegt. Da gilt auch für uns „Profis“ in der Kirche: Die Leute spüren unsere Leidenschaft für Gott, unsere Freundschaft mit und unsere Nähe zu Jesus Christus. Auch Zuschauerhaltung, Distanz, Beobachterrolle, Vergiftungen schlagen sich atmosphärisch nieder. Die Atmosphäre, der Geist ist geladen von Lebensfreude, Zuversicht, Trost, Gebet oder auch von Geschäftigkeit, Geld, Formalität, von Moder, Ruß und Feuchtigkeit.

Jesus erzählt das Reich Gottes in Bildern der Sinnlichkeit und der Sinne, und er vermittelt anschaulich, wie das Reich Gottes zu sehen, zu hören, zu riechen, zu tasten und zu schmecken ist. Ganz wichtig sind Jesus das Hören und die Wachsamkeit. „Wer Ohren hat, der höre!“ (Mt 13,9) Aber auch das Schmecken beim Essen und Trinken (Mt 9,14-17: Essen der Hochzeitsgäste; Mt 15,32-39: Speisung der Viertausend), das Riechen (Mt 26, 6-13; Joh 12,1-11) und das Berühren und Tasten (Mt 8,1: Berührung des Aussätzigen; 8,15; 9,21; 9,29; Mt 19,13-15: Segnung der Kinder; Mt 22,1-14: Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl) sind für die Begegnungen Jesu ganz zentral. Der Geschmack Jesu ist Wohlgeruch, ist ein Geschmack der Freundschaft und Gemeinschaft (Joh 15,15), ein Geschmack der Ruhe und des Friedens (Mt 11,28-30). So kann Paulus sein Wirken unter den Kategorien des Duftes und des Geruchs beschreiben: „Dank sei Gott, der uns stets im Siegszug Christi mitführt und durch uns den Duft der Erkenntnis Christi an allen Orten verbreitet. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verloren gehen. Den einen sind wir Todesgeruch, der Tod bringt, den anderen Lebensduft, der Leben verheißt.“ (2 Kor 2, 14-16) Im Wohlgeruch von Blumen, aber auch im Duft von Menschen begegnet uns der Wohlgeruch Christi, der Duft Christi. Jesus will sichtbar und leiblich wirken, er will den Menschen in den kleinen Dingen des Alltags begegnen.

Papst Franziskus hat mit seinen ersten Worten und Gesten eine atmosphärische Wandlung bewirkt: Gehen, aufbauen, bekennen. „Gehen: Unser Leben ist ein Weg, und wenn wir anhalten, geht die Sache nicht. Immer gehen, in der Gegenwart des Herrn, im Licht des Herrn, und dabei versuchen, rechtschaffen zu leben, so, wie Gott es in seiner Verheißung von Abraham verlangte. Aufbauen. Die Kirche aufbauen. Die Heilige Schrift spricht von Steinen: Steine haben Festigkeit; aber es geht um lebendige Steine, um vom Heiligen Geist getränkte Steine (vgl. 1 Petr 2,1-10). Bekennen. Wir können gehen, wie weit wir wollen, wir können vieles aufbauen, aber wenn wir nicht Jesus Christus bekennen, geht die Sache nicht. Wir werden eine wohltätige NGO, aber nicht die Kirche. Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn.“ Papst Franziskus geht den Weg des Evangeliums in Armut und Barmherzigkeit. Möge die Kirche daraus neuen Mut finden.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck